

IV. ALLGEMEINE UND INDOGERMANISCHE SPRACHWISSENSCHAFT

Sprachphilosophie

- 4033 Bermes, Christian: Philosophie der Bedeutung. Bedeutung als Bestimmung und Bestimmbarkeit. Eine Studie zu Frege, Husserl, Cassirer und Hönigswald. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 1997. 241 S. (Trierer Studien zur Kulturphilosophie; 1) ISBN 3-8260-1284-4: DM 58.00

Diese Trierer Diss. tritt der sprachanalytischen Vereinnahmung des Bedeutungsproblems entgegen. Den systematischen Ausgangspunkt bildet die schon im Titel formulierte Unterscheidung zwischen einem sprachtheoretisch-logischen und einem existentialphilosophisch-hermeneutischen Bedeutungsbegriff: ›Bestimmung‹ und ›Bestimmbarkeit‹. Bei ›Bestimmung‹ differenziert Bermes nochmals zwischen ›Bestimmtheit‹ – das wäre ›Bestimmung‹ im Sinne von Inhalt – oder nun tatsächlich ›Bestimmung‹ im Sinn von Referenz. Als ›Bestimmbarkeit‹ hingegen definiert der Verf. jene »präsystematisch bedeutsame Weltlichkeit« (206), welche M. Heidegger in *Sein und Zeit* als ›Bedeutsamkeit‹ verstanden hat (10). Ausgehend von dieser »Janusköpfigkeit« (passim) des Bedeutungsbegriffs, geht es Bermes um den Entwurf zu einer ›Philosophie der Bedeutung‹, den er aus der Interpretation von vier seit dem späten 19. Jh. entwickelten Theorien erarbeitet. Nach einer luziden Problemexposition am Leitfaden der Wittgensteinschen Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Bedeutung gilt Frege ein erstes Kapitel. Hier wird das berühmte Schema kritisiert, in dem der erklärte Ahnherr der angelsächsischen sprachanalytischen Tradition mit rein logischer Ausrichtung (in Bermes' Terminologie: auf die ›Bestimmung‹) zwischen Ausdruck, Sinn und Bedeutung unterscheidet. Unterschlage Frege noch, was Bermes als ›Bestimmbarkeit‹ begreift, so wende sich Husserl jenem prälogischen Bereich zu, den Frege in seinem Begriff der ›Urscheinung‹ immerhin andeutet. Den Noema-Begriff aus Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie* deutet der Verf., sofern er einen deskriptiven Fluchtpunkt phänomenologischer Untersuchung meint, jedenfalls im Sinne seines Bestimmbarkeitstheorems. Dieses liege auch Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* zugrunde, und zwar dank der Konzeption einer vorfindlichen ›symbolischen Prägnanz‹ der je schon ›bedeutsamen‹, aber nicht immer auch schon bedeutenden Welt. Auch ohne die abschließende Darstellung der ›Denkpsychologie‹ des vergleichsweise unbekannteren Richard Höningwald wäre deutlich geworden, daß Bermes in einem – abgesehen von wenigen manieristischen Wortspielen in den Rahmenkapiteln (7–9 oder 212) – klaren Stil der Diskussion um die Bedeutungstheorien neue Impulse gegeben hat, vielleicht sogar das Startsignal für eine ›Philosophie der Bedeutung‹ jenseits eingeschliffener Denkbahnen.

Friedmann Harzer, Regensburg